Zeitschrift: NIKE-Bulletin

Herausgeber: Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung

Band: 24 (2009)

Heft: 4

Artikel: "Klimaschutz und Denkmalpflege : "Wir haben dasselbe Ziel" : ein Gespräch

Autor: Schibler, Boris / Gross, Jean-Daniel / Schmidt, Roberto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-727147

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Klimaschutz und Denkmalpflege

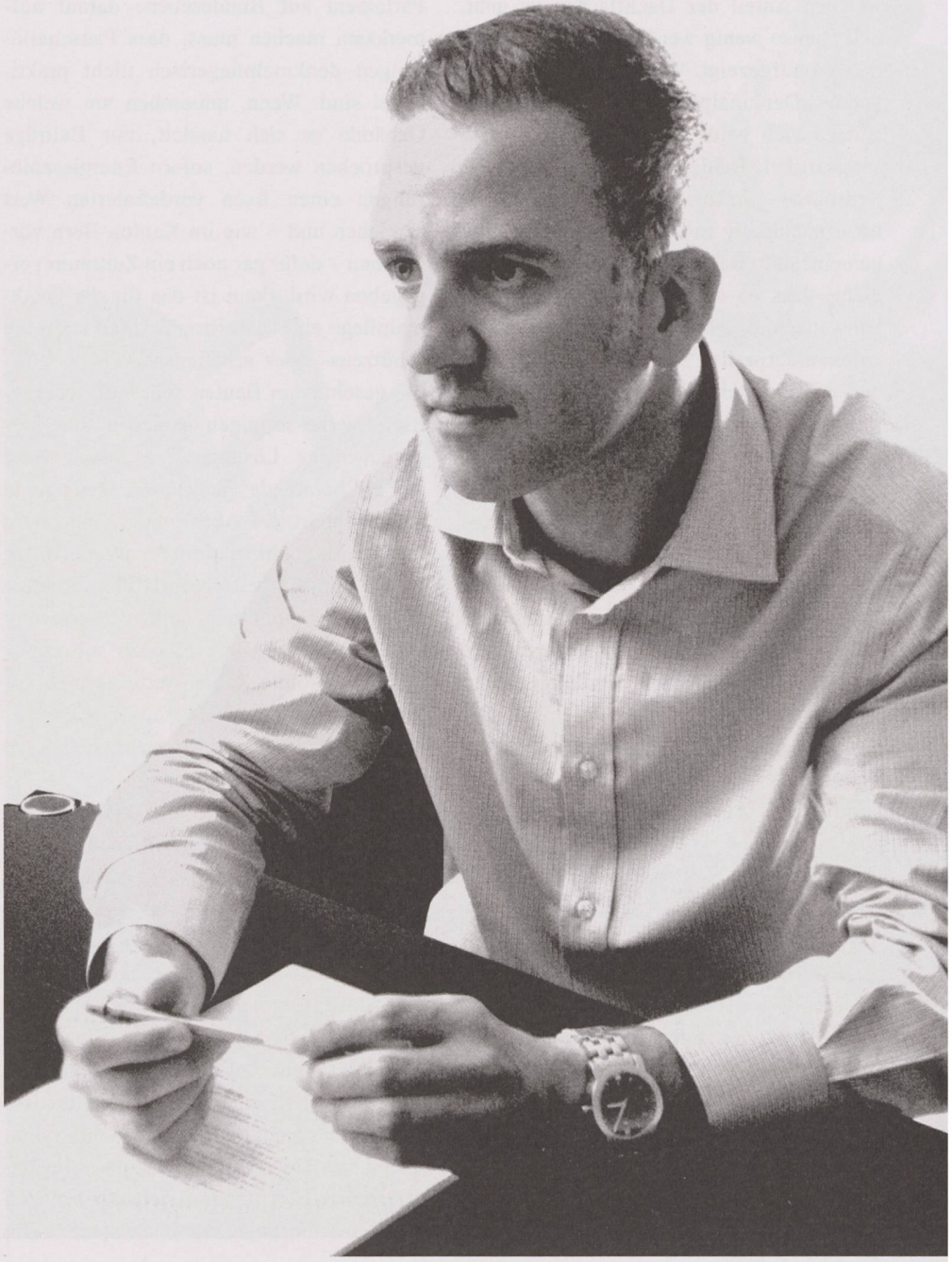
Ein Gespräch

«Wir dasselbe

Von Boris Schibler

Im Zusammenhang mit der Thematik Klimaschutz und Denkmalschutz ist festzustellen, dass von Seiten der Medien und gewisser Politiker die Denkmalpflege als Bremser, wenn nicht gar als Verhinderer dargestellt wird. Darum ist zunächst einmal der Dialog notwendig. Die NIKE hat Jean-Daniel Gross, Denkmalpfleger der Stadt Bern (rechts), zum Gespräch gebeten mit Roberto Schmidt, Nationalrat (CVP, VS) und Gemeindepräsident von Leuk (VS) (links). Schmidt hat im März dieses Jahres in einem Postulat den Bundesrat aufgefordert, zu prüfen, ob Massnahmen zu treffen sind, damit die Installation von Solaranlagen nicht mit den Anliegen von Denkmalpflege und Heimatschutz in Konflikt gerät.

haben
Ziel»



NIKE: *Im Zusammenhang mit dem Thema energetische Sanierungen sprechen wir hier nur von Baudenkmälern. Darum zunächst einmal die Frage an den Denkmalpfleger: Wie viele sind das bezüglich des gesamten Baubestandes?*

Jean-Daniel Gross: Die Bezeichnungen sind nicht in allen Kantonen dieselben. Meist handelt es sich um Bauten, die in einem Inventar figurieren oder die sich innerhalb eines schützenswerten Ortsbildes befinden. Das sind in der Stadt Bern rund elf Prozent der Adressen. Fokussieren wir auf Schutzobjekte von kantonaler Bedeutung, reduziert sich der Anteil im schweizerischen Mittel auf noch rund drei bis fünf Prozent. Es sind also verhältnismässig wenige Bauten. Zudem ist auch auf diesen Gebäuden die Installation von Solaranlagen keineswegs in jedem Fall ausgeschlossen.

Wie nehmen Sie, aus Ihrer jeweiligen Perspektive als Denkmalpfleger, respektive Politiker die Diskussion um Klimaschutz und Denkmalschutz wahr?

Jean-Daniel Gross: Es ist auffällig, wie die Themen Denkmalpflege und Solaranlagen in den Medien gerne kontrovers gegeneinander ausgespielt werden. Da lässt man unterschiedliche öffentliche Interessen mit voller Wucht aufeinanderprallen. Dagegen wird kaum darauf hingewiesen, um welchen Anteil der Dachflächen es geht, und ebenso wenig werden mögliche Alternativen aufgezeigt. Wichtiger ist aber Folgendes: Denkmalpflege und Umweltschutz stützen sich beide auf denselben Verfassungsartikel. Beide wollen eine wertvolle Ressource – in unserem Fall die Baukultur – nachhaltig nutzen. Es gibt also eine gemeinsame Basis. Ich glaube übrigens nicht, dass es die Fachleute im Bereich Umweltschutz sind, die da die Interessen aufeinanderprallen lassen. Vielmehr stehen dahinter teilweise auch ökonomische Interessen; von Leuten beispielsweise, die Solaranlagen verkaufen möchten.

Roberto Schmidt: Ich teile Ihre Ansicht, dass wir dieselbe Zielsetzung haben. Ein Ziel ist, Energie zu sparen: 75 Prozent des Gebäudebestandes in der Schweiz müssen energetisch saniert werden. Geschützte Ortsbilder sind hauptsächlich Kerne und Altstädte von grösseren Siedlungen, und hier sehe ich ein enormes Potenzial. Der Denkmalpfleger wird heute zu unrecht als Verhinderer gebrandmarkt. Was ich aber vermisse ist, dass sich die Denkmalpflege zu wenig eingebracht hat. Hätte man proaktiv dargelegt, was unter welchen Bedingungen gefördert wird, gäbe es weniger Vorurteile.

Jean-Daniel Gross: Ich glaube, wir müssen zwei Dinge auseinanderhalten. Zum einen die Energiegewinnung, beispielsweise mittels Solaranlagen, über die derzeit eine unverhältnismässige Polemik im Bezug auf die Denkmalpflege geführt wird. Und zum anderen die passive Energiesanierung durch bessere Isolation der Gebäudehülle. Was Solaranlagen angeht, waren wir in Bern durchaus aktiv: Es gibt eine klare und pragmatische Beurteilungspraxis: Bei schützenswerten Gebäuden gilt «ja, sofern vom öffentlichen Grund aus nicht sichtbar» und bei erhaltenswerten Bauten heisst es grundsätzlich «ja, sofern gut gestaltet». Da fallen dann nur noch wenige Prozente der Gebäude unter ein völliges Nein.

Das andere, die passive Energiesanierung, bereitet uns tatsächlich Sorgen. Ich denke, es ist jetzt der Moment, wo man im Parlament auf Bundesebene darauf aufmerksam machen muss, dass Pauschallösungen denkmalpflegerisch nicht praktikabel sind. Wenn, unbesehen um welche Gebäude es sich handelt, nur Beiträge gesprochen werden, sofern Energiesanierungen einen fixen vordefinierten Wert erreichen und – wie im Kanton Bern vorgesehen – dafür gar noch ein Zeitraum vorgegeben wird, dann ist das für die Denkmalpflege eine Katastrophe. Man kann bei schützens- oder erhaltenswerten, ja auch bei geschützten Bauten sehr wohl energetische Verbesserungen erreichen – um hier ausgewogene Lösungen zu finden, sind wir als beratende Fachstellen kompetente Ansprechpartner. Aber man kann nicht fordern, dass ein bestimmter Wert erreicht werden müsse. Bei wertvollen Bauten muss es möglich sein, jede Verbesserung gegenüber dem Vorzustand zu subventionieren. Absolute Zahlenwerte können auf den Bereich ausserhalb von Baudenkmälern, insbesondere natürlich auf Neubauten angewendet werden.

Roberto Schmidt: Ich glaube auch, dass man mit diesen Kriterien den Baudenkmälern nicht Rechnung getragen hat. Aber ich habe in den energiepolitischen Beratungen im Parlament auch nie gehört, dass die Denkmalpflege gesagt hätte, wir sind im Prinzip einverstanden, aber wir wollen eine Sonderlösung im Sinne von Erleichterungen bei schützenswerter Bausubstanz. Das Problem ist vielleicht, dass man bei der Denkmalpflege ohnehin schon immer um Gelder kämpfen muss und daher wenig dazu kommt, sich mit privaten Gebäudesanierungen zu befassen. Die Denkmalpflege sollte sich aber vermehrt für Subventionen an Private einsetzen und nicht nur für öffentliche Bauten, wie Schlösser und Kirchen. Derzeit ist der Eigentümer von schützenswerter Bausubstanz doppelt bestraft. Er erhält kein Geld für Energiesanierungen, weil er das nicht machen darf und zweitens hat er anschliessend hohe Betriebskosten. Für Private werden Altbauten immer teurer. Das führt zur Entvölkerung von Altstädten, wie bei uns im Wallis.

Jean-Daniel Gross: Ich kann Ihnen sagen, dass der weitaus grösste Teil unserer Gelder zur Unterstützung von privaten Eigentümerschaften von Baudenkmälern eingesetzt wird. Die Entvölkerung der Altstädte hat viele Ursachen, und ich glaube, dass die mangelnde Unterstützung bei Energiesanierungen eine untergeordnete Rolle spielt. Gerade die kompakten Altstädte sind von ihrer Baustruktur her energietechnisch gar nicht so schlecht. Nehmen wir die Zähringergrundrisse, wo die grössten Mauerflächen aneinanderstossen und die gesamte Gebäudehülle nur einen kleinen Fassadenanteil nach aussen hat: Das ist aus energetischer Sicht auch ohne spezielle Massnahmen recht gut und könnte vorbildhaft sein.

Roberto Schmidt: Die Ausgangslage ist eigentlich gut. Die Probleme fangen an, wenn der Besitzer fragt, was er zusätzlich noch tun kann. Auf Aussenfassaden kann man – zu Recht – nicht dicke Isolationen montieren. Es muss aber Lösungen geben. Da sollte die Denkmalpflege fordern, dass man in die Forschung investiert, um gangbare Wege zu entwickeln. Die Politik ist derzeit dafür sicherlich sensibel.

Jean-Daniel Gross: Was Fenster betrifft, so kann ich Ihnen versichern, dass jede Person in der Denkmalpflege weiss, wie man neue Fenster auf gute und dem jeweiligen Baudenkmal angemessene Weise konstruieren muss, die gleichzeitig den gängigen Normen entspricht. Es gibt aber Fälle, wo die Fenster in sich ein wertvolles Bauteil darstellen. Ich gebe Ihnen das Beispiel von Fenstern aus dem 18. Jahrhundert mit mundgeblasenen Gläsern. Die möchte

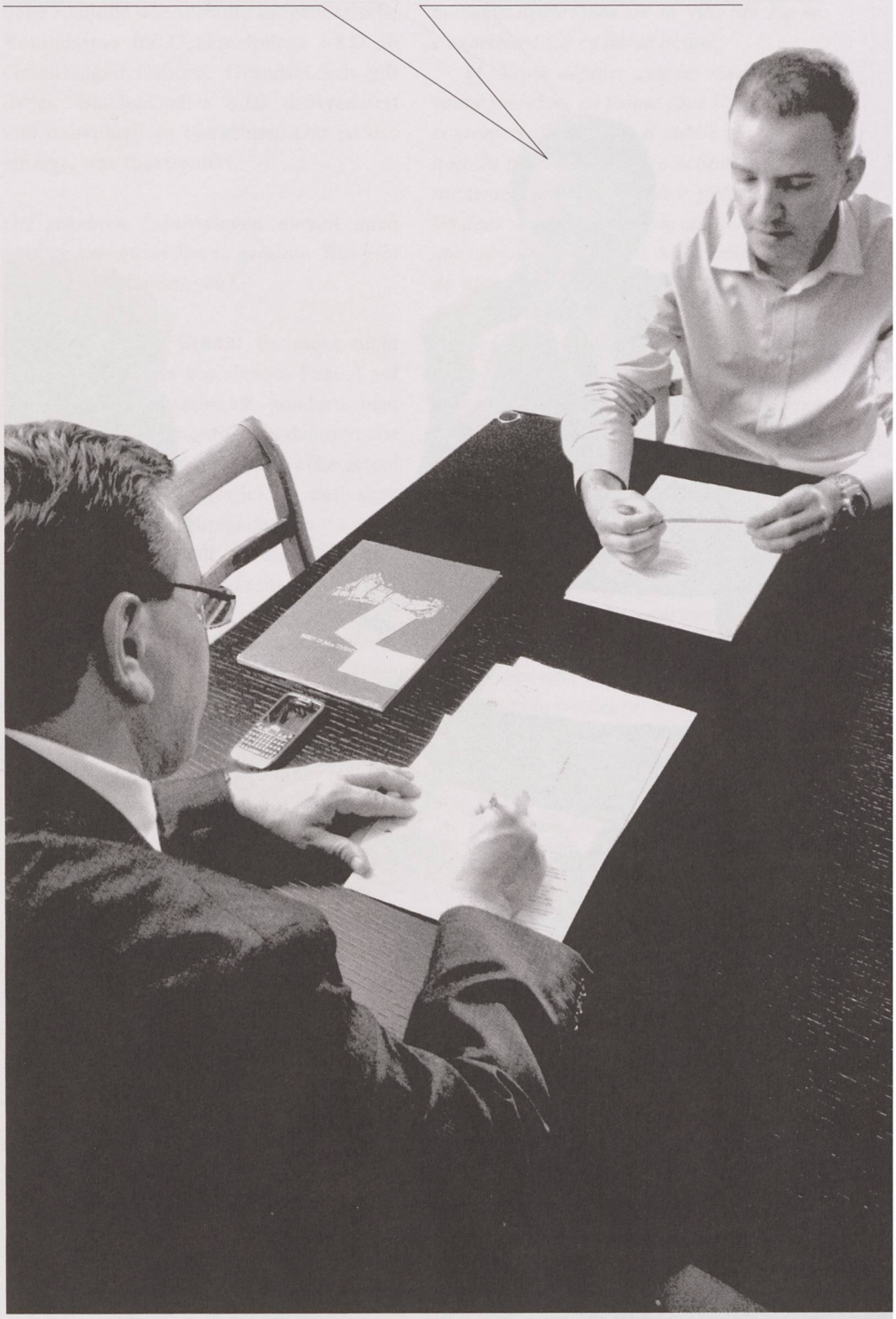
man ja nicht einfach wegwerfen. Auch hier gibt es innovative Lösungen, wurde Forschung betrieben, gibt es Publikationen, wie man mit Kastenfenstern arbeiten kann. Ich betone: Wir, die Denkmalpflege, sind ein Kompetenzzentrum für Fragen im Umgang mit Altbausubstanz, man muss uns nur rechtzeitig einbeziehen.

Worauf ich aber nochmals das Gewicht legen möchte: Es ist vielleicht nicht in jedem Fall eine bestimmte Kennzahl zu erreichen. Und gerade mit Blick auf die Gesamthülle wird es in etlichen Fällen nicht möglich sein, die immer strengeren Normen zu erfüllen. Damit private Eigentümer hier nicht benachteiligt werden, braucht es Sonderregelungen bei den Subventionen für die energierelevanten Massnahmen. Daher die Bitte, dass Ausnahmeregelungen getroffen und auch die relativen Verbesserungen subventioniert werden – selbstverständlich nur in von der Denkmalpflege begründeten Fällen.

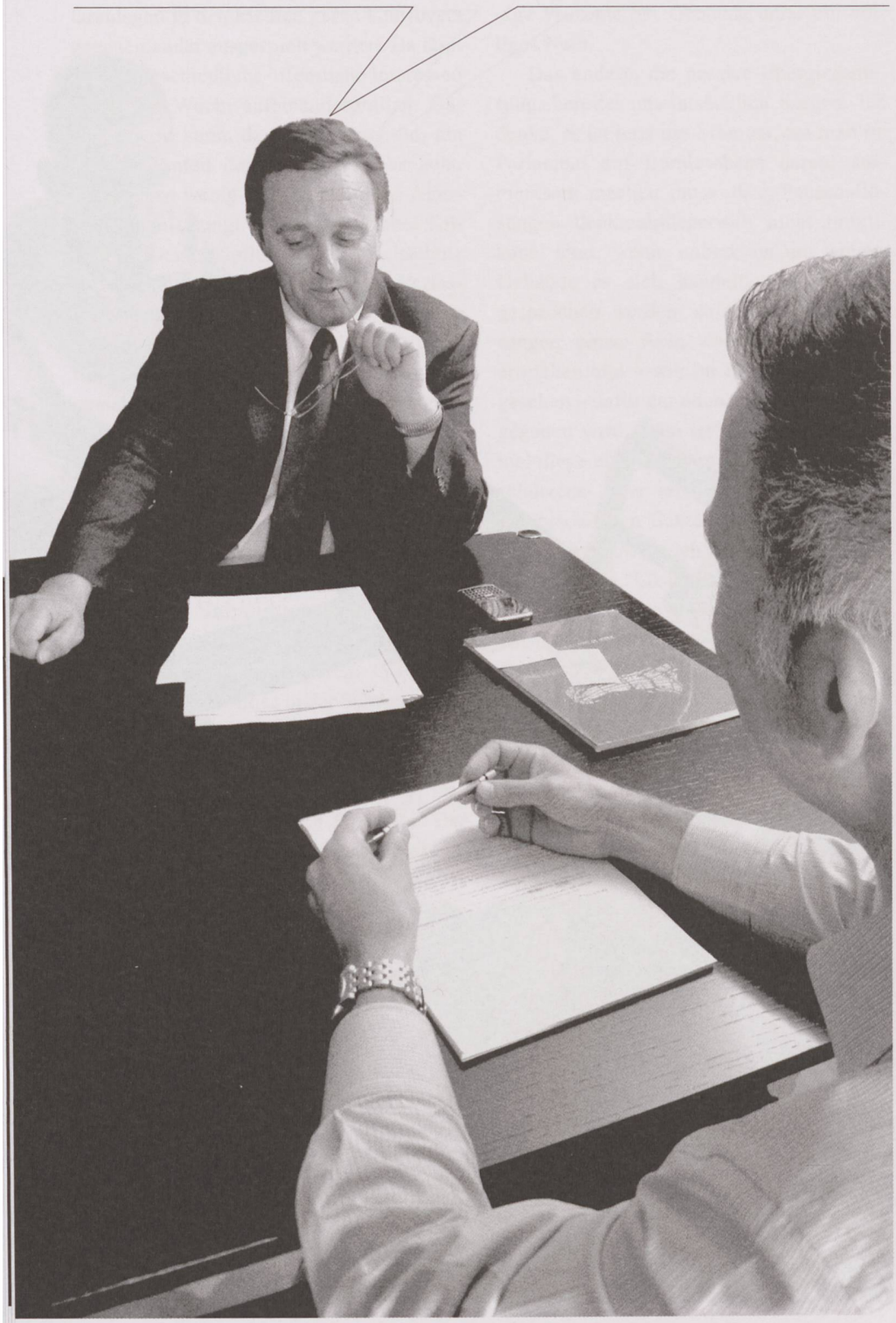
Roberto Schmidt: Die ganzen Programme zur Energieeffizienz und -ersparnis sind im Zusammenhang mit den Impulsprogrammen und der Wirtschaftskrise zu sehen. Sie sind zeitlich begrenzt, da der Bund etwas machen will, das möglichst rasch Wirkung zeigt. Das ist primär natürlich nachteilig für die Denkmalpflege. Andererseits sehe ich hier auch ein Potenzial: Vielleicht wird hier nicht so schnell Geld verdient, wie im konventionellen Immobilienbau, aber die Sanierung von Altbauten kann gerade für Fachleute eine Marktnische sein.

Jean-Daniel Gross: Das ist ein interessanter Gedanke. Denkmalpflegerische Subventionen haben einen enormen Wirkungsgrad. Sie unterstützen das spezialisierte lokale Kleingewerbe, das Geld bleibt im Land und der Wirkungsgrad der Investition ist hoch. Es gibt verschiedene Studien, die von einer Verfünf- bis Verachtfachung der Investitionssumme sprechen. Wenn man denn von Investitionsprogrammen spricht, könnte man auch hier ansetzen: Der Bund könnte direkt in denkmalpflegerische Sanierungen investieren resp. seine diesbezüglichen Subventionen massiv er-

«Die **Lösung des einen Problems** schafft das nächste»



«Für Private werden **Altbauten immer teurer**»



höhen. Das wäre kein Widerspruch zu den energetischen Sanierungen, es wäre einfach ein zusätzlicher und besonders effizienter Weg zur Ankurbelung der Wirtschaft.

Roberto Schmidt: Ich mache hier auch der Departementsführung einen Vorwurf. Da wurde in den letzten Jahren sehr viel mehr für den Film getan als für die Denkmalpflege. Aber: Wenn solche Subventionen verteilt würden, dann muss die Auflage sein, dass die Arbeit fachgerecht ausgeführt wird. Und die fachgerechte Sanierung von historischer Bausubstanz ist halt etwas teurer.

Jean-Daniel Gross: Es ist nicht so, dass die Denkmalpflege prinzipiell teure Umbauten verlangt. Die Anpassung an neue Anforderungen jedoch – eben im Bereich der Energie oder bei Umnutzungen – generiert rasch höhere Ausgaben.

Im Prinzip wurde in der Vergangenheit immer energiesparend gebaut und betrieben. Es war, vielleicht mit Ausnahme der letzten fünf Jahrzehnte, überhaupt undenkbar, Ressourcen zu verschwenden. Davon ausgehend: Kann die Denkmalpflege zum Klimaschutz etwas beitragen?

Jean-Daniel Gross: Ich glaube auch, dass man zu allen Zeiten ein Bewusstsein hatte für die Ressourcen. Aber man hat zu anderen Zeiten Gebäude auch ganz anders bewohnt. Da wurde ein Landgut eben nur im Sommer benutzt, heute aber das ganze Jahr. Dadurch werden neue Ansprüche an die Bausubstanz gestellt.

Roberto Schmidt: Ich würde das positiver formulieren: Die alte Bausubstanz hat schon einen grossen Beitrag zum Klimaschutz geleistet. Schon darin, dass einheimische Materialien verwendet worden sind. Zudem wurden diese Gebäude auch qualitativ gut gebaut.

Jean-Daniel Gross: Es gibt Siedlungen und Gebäude aus neuerer Zeit, die energietechnisch tatsächlich schlecht abschneiden. Auch darunter gibt es aber Baudenkmäler, wo Lösungen gefunden werden müssen. Oft handelt man sich aber mit der Lösung des einen Problems das nächste

ein. Zum Beispiel können zu dichte Fenster die Bildung von Schimmel befördern, was wiederum den Einbau einer kontrollierten Lüftung bedingt und so weiter. Aber auch für eine differenzierte bauphysikalische Beurteilung sind die Denkmalpflege-Fachstellen da. Wir werden mit einer Vielzahl verschiedenster Fragestellungen konfrontiert und dabei müssen wir das Gesamte im Blick haben. Darum sollte die Denkmalpflege möglichst frühzeitig eingebunden werden, damit Bau- und Sanierungsvorhaben gemeinsam entwickelt werden können – dabei ist unsere Beratung eine Dienstleistung, die Eigentümerschaften von Baudenkmälern kostenlos zur Verfügung steht.

Roberto Schmidt: Der springende Punkt bei energetischen Sanierungen ist ja vor allem, dass die Eingriffe eben sichtbar sind.

Jean-Daniel Gross: Das ist richtig. Eine Solaranlage beispielsweise entspricht einem Bedürfnis, das sich nicht aus der architektonischen Konzeption des Gebäudes entwickelt, sondern völlig unabhängig davon entstanden ist – sie ist daher gewissermassen ein Fremdkörper. Das bedeutet nicht, dass sie a priori unmöglich wäre, aber es bleibt für die Wirkung eines Baudenkmals ein problematischerer Eingriff.

Roberto Schmidt: Ich bin der Meinung, das Parlament ist mit der obligatorischen Bewilligung der Solaranlagen zu weit gegangen. Vor allem stört mich, dass es kein Gesamtkonzept gibt und jede Gemeinde tun kann, was sie will. Ich befürchte, dass wir in zehn Jahren den Salat mit Sonnenkollektoren auf Dächern haben werden, wie wir ihn heute mit den Parabolantennen haben.

Jean-Daniel Gross: Mein Eindruck ist, dass derzeit der politische Druck einfach so gross ist, dass das eine öffentliche Interesse schlicht höher gewichtet wird als das andere. Dabei ist es vom Prinzip her falsch, wenn man gleichwertige öffentliche Interessen in eine Hierarchie zueinander setzt. Grundsätzlich sind starke Veränderungen an der Fassade – dazu gehört auch das Dach – bewilligungspflichtig. Davon eine bestimmte Form der Veränderung auszunehmen, ist ein Systembruch und letztlich willkürlich. Ich hoffe aber, dass sich diese Thematik in einigen Jahren beruhigt, weil bis dann Produkte entwickelt werden, die die heute gängigen und so auffälligen Solarpaneele ersetzen können. Für die nähere Zukunft arbeiten derzeit verschiedene Kantone wie auch die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege EKD an Gestaltungsrichtlinien. Grundsätzlich gilt dabei: Baudenkmäler sind differenziert und individuell zu betrachten. Das ist das einzige, was funktioniert.

Oft scheinen Solaranlagen derzeit auch einfach zum guten Ton zu gehören. Was gibt es denn für Alternativen?

Jean-Daniel Gross: Es muss nicht jeder Hausbesitzer ein eigenes Paneel auf seinem Dach installieren, sondern man könnte sich zusammentun und dadurch erst noch Synergien gewinnen und effizientere Anlagen erstellen, vielleicht auf dem Flachdach eines Hochregallagers.

Roberto Schmidt: Grundsätzlich ist es aber auch sinnvoll, dass man Solaranlagen da zulässt oder nicht allzu stark behindert, wo es denkmalpflegerisch vertretbar ist.

Jean-Daniel Gross: Nach meiner Erfahrung verfolgen alle Denkmalpflegestellen in der Schweiz eine sehr liberale Praxis in Punkto Solaranlagen. Gerade weil das Bewusstsein sehr gross ist, wie sensibel das Thema in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Und weil es unverhältnismässig wäre, auf dieser Basis die Grundsatzfrage über Sinn und Nutzen der Denkmalpflege aufkommen zu lassen. In Bern zum Beispiel ist es ausserhalb der Altstadt auf rund 97 Prozent der Dachflächen möglich, eine Solaranlage zu installieren.

Résumé

Lorsqu'il est question de la relation entre la protection du climat et la conservation des monuments, les médias et le monde politique ont souvent tendance à considérer cette dernière comme un frein. Dans cet entretien, le conseiller national Roberto Schmidt (PDC) et Jean-Daniel Gross, conservateur des monuments historiques de la ville de Berne, s'expriment sur ce débat actuel.

M. Gross déplore que les médias aient voulu présenter ce thème sous l'angle de la controverse. Ils ont ainsi oublié que protection du patrimoine et protection de l'environnement ont la même base, puisque toutes les deux visent à utiliser de manière durable une ressource précieuse. M. Schmidt est loin de nier cette communauté de but entre les deux domaines; il aurait cependant souhaité que les protecteurs du patrimoine fassent valoir leurs préoccupations plus tôt et plus énergiquement dans la discussion politique.

Nos deux interlocuteurs s'accordent également sur la question des rénovations visant à améliorer l'efficacité énergétique passive: ils estiment qu'il est temps de faire comprendre au Parlement que les solutions toutes faites ne sont pas praticables lorsqu'il s'agit de constructions historiques. Pour cette catégorie de bâtiments, il convient en effet de trouver pour chaque cas la solution la meilleure: il est donc tout aussi important d'aider les propriétaires privés de bâtiments historiques en les faisant profiter du savoir-faire de spécialistes qu'en les soutenant financièrement. M. Schmidt entrevoit ici la possibilité que se développe un marché de niche, en faveur duquel des subventions fédérales directes et accordées à certaines conditions pourraient être investies avec efficacité et dans le respect du développement durable.

M. Gross craint que les pressions politiques en faveur de la protection du climat soient en ce moment si fortes qu'elles incitent à privilégier la protection du climat par rapport à la protection du patrimoine, alors que toutes deux répondent à un intérêt public de même valeur. Il serait plus important d'examiner individuellement le cas de chaque bâtiment historique de façon nuancée et individualisée.